

Von der ökumenischen Friedensfahrt 1908 zur Bildung der ACK 1948

Stationen des außergewöhnlichen ökumenischen Prozesses in Deutschland

Auf den ersten Blick waren die ökumenischen Friedensfahrten 1908 nach England und Schottland und der Gegenbesuch 1909 nach Deutschland erfolglos. Der Erste Weltkrieg brach am 1. August 1914 aus. Die Kirchen beider Seiten wurden durch die gezielte Propaganda ihrer Länder so beeinflusst, dass sie in dem jeweils anderen Land die Kriegstreiber sahen. Einige gaben entsprechende Erklärungen mit Schuldzuweisungen ab.

1. Internationale Friedensarbeit wird organisiert

Die Folgen der Besuche sind aber für die weltweite und für die innerdeutsche Ökumene nicht zu unterschätzen. Friedrich Siegmund Schultze schrieb bereits 1921: „Aus den Kreisen des seit 1909 bestehenden ‚Komitees zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland‘ ging das deutsche Aktionskomitee für die Konstanzer Konferenz hervor, und dieses hat nach der Konferenz von Konstanz die Initiative der Bildung einer Deutschen Vereinigung des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen ergriffen.“ Der Weltbund wurde 1920 durch eine Satzung förmlich organisiert.¹ Bereits am 15. Juni 1909, während die englischen Gäste noch in Deutschland weilten, wurde die Einsetzung eines deutschen Ausschusses der Kirchen zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland beschlossen. Am 11. April 1910, dem Jahr der Edinburger Missionskonferenz, kam es zu einem gemeinsamen Organ der Kirchen beider Länder: *The associated councils of churches of the british and german empires for fostering friendly relations between the two peoples*. Experten sprachen kurz über „British-German Friendship“. Es war ein Glück für die weitere Entwicklung, dass der deutsche Sekretär dieser Arbeit der umtriebige Pazifist Pastor Friedrich Siegmund-Schultze (1885–1969) war.

2. Friedrich Siegmund-Schultzes ökumenische Anfänge²

Als Student war der spätere Ökumeniker mit der *Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV)* in Berührung gekommen. Dort wirkte er von 1912 bis 1914 als Sekretär für Sozialarbeit und Ausländermission. Die Studentenvereinigung war in zweierlei Hinsicht ökumenisch: Einerseits arbeiteten Landeskirchler, Methodis-

¹ O.V., Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1920/1921, Berlin o. J. (1921).

² Zu Friedrich Siegmund-Schultze vgl. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 24 (2005), Sp. 1349–1366, mit umfangreicher Bibliographie.

ten und Baptisten von Anfang an aktiv in den in Deutschland entstehenden Gruppen zusammen. Andererseits stand diese Bewegung als Teil der *World Student Christian Federation* durch deren Gründer Dwight L. Moody (1837–1899) und John R. Mott (1865–1955) in internationalen Verbindungen. Diese Vereinigung war unter angelsächsischem Einfluss evangelistisch-missionarisch ausgerichtet. An der Studentenkonferenz in Wernigerode 1905 nahm Siegmund-Schultze teil. Dort predigte der aus Chicago stammende Reuben A. Torrey (1856–1928) und machte tiefen Eindruck auf ihn. Die geistlich-theologische Prägung Siegmund-Schultzes, anfangs mit der Gemeinschaftsbewegung verbunden, führte ihn zu einem undogmatischen Kirchenbegriff und zu einem konsequenten Leben in der *praxis pietatis*. Beides war durch die internationalen, überkonfessionellen Kontakte mitgeprägt.

Die Entwicklung einer ökumenisch-erwecklichen Frömmigkeit befähigte ihn auch, den Freikirchlern mit Sympathie zu begegnen. Zuerst war er ihnen auf Studentenkonferenzen begegnet, danach hatte er wieder Kontakte während der Friedensfahrt nach England. Die Impulse zu dieser Einladung gingen vom *National Free Church Council* aus. Daher war die damals noch ungewöhnliche Beteiligung von deutschen Freikirchlern möglich.

Neben seiner bisherigen Tätigkeit in der Ostberliner Sozialen Arbeitsgemeinschaft nahm der junge Theologe nach den Erfahrungen der Reisen immer bewusster ökumenische Aufgaben wahr. Am Ende des Deutschland-Besuchs von 1909 dankte J. Allen Baker, der englische Organisator der Begegnungen, dem geschäftsführenden Sekretär des deutschen Komitees für die Reisen von 1908 und 1909 Friedrich Siegmund-Schultze, der in stiller Arbeit seine schwierige Aufgabe gelöst habe. Das Management der Friedensfahrt löste für ihn eine Kette von nachfolgenden Ökumene-Aktivitäten aus. Er wurde der Pionier der Ökumene in Deutschland.³

3. Erwachen des transatlantischen Interesses

Die gegenseitigen Besuche in England und Deutschland fanden auch in Amerika Beachtung. Dort hatte sich 1908 der *National Council of Churches* gebildet, damals noch unter dem Namen *Federal Council of Churches of Christ in America*. Er war bestimmt von der Idee des *Social Gospel*, das die christliche Friedensethik in einem Maße förderte, wie es zu dieser Zeit in Deutschland noch unvorstellbar war.

Im Sommer 1911 hatte die amerikanische Ökumene ins berühmte Lake Mohonk House, in dem auch eine Anzahl von Konferenzen des *Christlichen Studentenweltbunds* stattgefunden hatten, zur Sommerkonferenz eingeladen. Allen Baker hatte die Amerikaner gewinnen können, die Tagung unter ein Thema über die Rolle der Kirchen für den internationalen Frieden zu stellen. Neben Baker war aus England der Baptist John Clifford eingeladen. Aus Deutschland wurden Siegmund-Schultze,

³ Trotzdem fehlt er in dem Band: *Christian Möller* u. a. (Hg.), *Wegbereiter der Ökumene im 20. Jahrhundert*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005.

Eduard de Neufville und als Vertreter der Freikirchen der Berliner Baptist Friedrich Wilhelm Simoleit (1873–1961) erwartet. Neufville, der im Vorfeld der Fahrt nach England die ersten Kontakte geknüpft hatte, und Clifford waren im letzten Moment verhindert.

Hier zeigt sich bereits Siegmund-Schultzes ökumenische Vernetzung. Weltweit entstanden erste Kontakte zur amerikanischen Ökumene und aus Deutschland wollte er einen Freikirchler dabei haben. Die europäischen Teilnehmer erhofften von den US-Kirchen in der immer drängender werdenden Friedensfrage eine vermittelnde Position. Die Bezeichnung einer neuen Abteilung im US-*Federal Council* zeigt diese Tendenz: *Ständige Kommission für Frieden und Schiedsgericht*. Charles Macfarland, der Sekretär des *Federal Council*, reiste bald nach London und Berlin, um die Pläne für eine ökumenische Friedensorganisation voranzutreiben. Siegmund-Schultze mit seinem Berliner Büro spielte eine zentrale Rolle.

4. Ökumenische Friedensarbeit ohne das Geld der Kirchen?

Der amerikanische Philanthrop Andrew Carnegie (1835–1919) hatte im Frühjahr 1914 eine Stiftung zur Förderung des internationalen Friedens ins Leben gerufen und dafür einen Betrag von 2 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt. Aus seinen Zinsen sollten jährlich 100.000 Dollar für die überkonfessionelle kirchliche Friedensarbeit bereit stehen. Ein Kuratorium, dem führende Persönlichkeiten der christlichen Kirchen angehörten, darunter der methodistische Ökumeniker John Mott, der Baptist Shailer Matthew, einer der führenden Theologen des *Social Gospel*, Charles Macfarland und der ebenfalls in New York ansässige methodistische Bischof Luther B. Wilson sollten diese Stiftung verwalten.

Carnegie, der in der Gemeinschaft der Kirchen ein weltweites Netz sah, verband mit seiner Stiftung die Bedingung, so schnell wie möglich eine kirchliche Friedenskonferenz mit internationalem Charakter einzuberufen. Aus dem Stiftungskollegium sollten sechs Mitglieder in Zusammenarbeit mit Baker und Siegmund-Schultze diese Konferenz vorbereiten.

5. Die Internationale Konferenz für Frieden und Freundschaft 1914 in Konstanz

Nachdem durch die Carnegie-Stiftung in Verbindung mit der amerikanischen *Church Peace Union* die Mittel bereitstanden, konnte die ökumenische Friedensarbeit nach den Anfängen in Großbritannien und Deutschland unter Einbeziehung Amerikas ausgeweitet werden. Baker als treibende Kraft und Siegmund-Schultze als ausgezeichnete Organisator waren die maßgeblichen Männer. Die Teilnehmer wurden zum 1. August 1914 nach Konstanz am Bodensee eingeladen. Es sollte die erste bedeutende internationale ökumenische Konferenz auf deutschem Boden werden. Die Amerikaner entsandten Delegierte über ihren nationalen ökumenischen Rat. Die deutschen Teilnehmer wurden von Siegmund-Schultze persönlich eingeladen, denn die ökumenische Initiative lag damals nicht bei den Kirchen, son-

dern bei Siegmund-Schultze selbst. Das war ein Glück und ein Unglück zugleich. Ein Glück war es, weil dadurch Einladungen an Landeskirchler *und* an Freikirchler ergingen. Das war in Deutschland erst durch die Friedensfahrt möglich geworden. Siegmund-Schultze hatte nicht nur Vertreter aus Minderheitenkirchen, die noch als Sekten angesehen wurden, eingeladen, sondern er hat sich in persönlichen Briefen auch darum bemüht, dass im Falle einer Absage eine Vertretung benannt wurde. Das zeigt sein echtes ökumenisches Interesse. Im Blickfeld lagen zunächst jene vier Freikirchen, die auch an der Englandfahrt von 1908 teilgenommen hatten: Baptisten, Methodisten, die Evangelische Gemeinschaft und die Freien evangelischen Gemeinden. Die Friedenskirche der Mennoniten trat erst später, als sie auch Kontakte zur Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) suchte, ins Blickfeld.

Am 1. August 1914, dem Tag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges, begann die erste internationale ökumenisch besetzte Konferenz zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern. 80 Delegierte aus 12 Nationen und 30 Konfessionen – nahezu die Hälfte der erwarteten 153 Delegierten – erreichten Konstanz unter den erschwerten Bedingungen der Mobilmachung. Man konnte die Tagung weder absagen noch kurzfristig an einen anderen Ort verlegen, denn die Amerikaner waren längst in Europa angekommen. Die Tagung begann ungeplant mit einem Gebetsgottesdienst für den Frieden. Vier Einzelheiten sind zu bemerken: (1) Die Friedenskonferenz hat keine öffentliche Aufmerksamkeit gefunden, auch nicht in den Kirchen. (2) Die ökumenischen Initiativen gingen nicht von den kontinentalen reformatorischen Kirchen aus, sondern kamen aus den angelsächsischen Kirchentümern mit weniger konfessionell bestimmten Bekenntniskirchen. (3) Siegmund-Schultze, der die Konferenz vorbereitet hatte, war schon zu dieser Zeit einer der erfahrensten deutschen Ökumeniker. Seine Adresse in der Fruchtstraße war bei Ökumenikern in der Welt besser bekannt als die des Evangelischen Oberkirchenrats in der Berliner Jebensstraße. (4) Die Echtheit des ökumenischen Engagements von Siegmund-Schultze lässt sich bis heute an seinen Bemühungen erkennen, die damals noch nicht im Blickfeld liegende innerdeutsche Ökumene als Teil der internationalen Ökumene zu sehen.

Das ökumenische Werben Siegmund-Schultzes in jener Zeit ist einmalig und hebt ihn aus dem Bereich der sonst für die ökumenischen Beziehungen Verantwortlichen unübersehbar heraus. Es muss für ihn schmerzlich gewesen sein, dass am Ende nur wenige deutsche Teilnehmer Konstanz erreichten. Auf der Konferenz ergaben sich wichtige Kontakte. Der in Deutschland geborene Methodist John L. Nuelsen⁴ (1867–1946) hatte nach seinem Theologiestudium am Drew Theological Seminary sowie in Berlin und Halle zunächst in den USA eine Professur inne. 1908 wurde er zum Bischof gewählt, ab 1912 erhielt er die Aufsicht über den europäischen Teil der Kirche und lebte in Zürich. Er kam mit seinem bischöflichen Kollegen Eugene R. Hendrix (1847–1927), dem ersten Präsidenten des *Federal Council of Churches of Christ in America*, nach Konstanz. Nuelsen wurde noch

⁴ Zu *John Louis Nuelsen* vgl. BBKL, Bd. 6 (1993), Sp. 1049–1052.

während des Krieges vom amerikanischen *Federal Council* als Mitglied in den *American Council of the World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches* berufen. Gleichzeitig gehörte er der *Commission for International Justice and Goodwill* an. Nuelsen versorgte Siegmund-Schultze während des Krieges mit Informationen aus der angelsächsischen Presse.

6. Die Gründung des Internationalen Versöhnungsbundes

Als die Konstanzer Friedenskonferenz wegen des Krieges und um der sicheren Abreise der ausländischen Delegierten willen abgebrochen werden musste, begleitete Siegmund-Schultze seine Gäste bis zur Grenze. Auf einem Bahnsteig des Kölner Hauptbahnhofs haben sich der Pazifist Siegmund-Schultze und der englische Quäker Henry Hodgkins (1877–1933) gegenseitig mit Handschlag versprochen, Krieg und Gewalt nicht zu rechtfertigen und sich nicht gegeneinander aufhetzen zu lassen. Das war die Geburtsstunde des *Internationalen Versöhnungsbundes*, der Menschen gleicher Gesinnung, unabhängig von ihrem religiösen Bekenntnis und ihrer Nationalität, vereinen sollte. Nach England (1914), den USA (1915) sowie Holland und Schweden kam es in Deutschland 1919 zur Organisation des *Versöhnungsbundes*, dessen Präsident Siegmund-Schultze wurde (bis 1932).

7. „The Peacemaker“ und „Die Eiche“

Nach der britisch-deutschen Begegnung gaben zuerst die Engländer ab 1911 eine Zeitschrift heraus. *The Peacemaker* bemerkte auf der Titelseite: *The official Organ of the Councils of the Churches of the British and German Empires for Fostering friendly Relations quarterly by the British Council*. Die erste Ausgabe enthielt Beiträge vom Berliner Generalsuperintendenten und Präsidenten des deutschen Besuchskomitees Friedrich Lahusen (1851–1927), einen Rückblick auf den Besuch der britischen Gruppe in Bethel bei Bielefeld und einen Bericht über das deutsche Komitee. Redakteur dieser Publikation war der Baptist James H. Rushbrooke (1870–1947). Zwei Jahre später erschien die entsprechende deutsche Zeitschrift unter dem Namen *Die Eiche*, herausgegeben von Friedrich Siegmund-Schultze. Im Untertitel brachte sie ihre Beziehung zu den Friedensfahrten zum Ausdruck. Es hieß dort *Vierteljahresschrift zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland*. Der Name erinnerte an jene Zeit, als die Eiche noch ein Friedensbaum war. Siegmund-Schultze spannte in der ersten Ausgabe den Bogen in jene Zeit, in der *Schwerter zu Pflugscharen* umgeschmiedet werden.

Beide Zeitschriften konnten aufgrund der finanziellen Mittel aus dem Carnegie-Fonds durch die *US-Peace Union* erscheinen. Später wurden aus diesem Fonds 40.000,00 Reichsmark für die deutsche Abteilung der Freundschaftsarbeit reserviert, davon 20.000,00 RM ausdrücklich für *Die Eiche*.

Mit dieser Zeitschrift hatte die entstehende deutsche Ökumene ein unabhängiges Organ. Siegmund-Schultze war ein reger und wacher Chronist und kritischer Kommentator. Fast alle ökumenischen Konferenzen sind in den verschiedenen Jahrgängen dokumentiert. Der entstehende *Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen* und die beiden Hauptzweige der ökumenischen Bewegung, *Life and Work* ab Stockholm 1925 und *Faith and Order* ab Lausanne 1927 fanden in der *Eiche* ihre deutschsprachige Stimme. 1933 wurde unter dem Druck des Nationalsozialismus ihr Ende erzwungen. Der Impuls der Friedensfahrt war nicht verpufft.⁵

8. Bischof John L. Nuelsen – Ökumenischer Informant

Nuelsen vermittelte dem Redakteur der *Eiche* während des Ersten Weltkrieges von einem Büro aus gesammelte Zeitungsausschnitte aus der neutralen Schweiz nach Berlin. So konnte die *Eiche* trotz Krieg und Feindschaft über das kirchliche Leben in Frankreich, England und Amerika berichten. Kein Wunder, dass die *Eiche* unter Zensur stand. Auch die Versorgung mit Informationen war nicht problemlos wie ein Brief, den Nuelsen im Frühjahr 1918 nach Berlin sandte, zeigt. Er wurde, wie der Umschlag ausweist, „Militärischerseits unter Kriegsrecht geöffnet“.

Als der Krieg vorbei, aber der Hass zwischen den Völkern noch trennend wirkte, schrieb Bischof Nuelsen an Siegmund-Schultze: „Von ganzem Herzen hoffe ich, dass die zerrissenen Fäden sich wieder anknüpfen lassen“ und führte im Blick auf die Spannungen zwischen Amerika und Deutschland weiter: „Die Arbeit, die Sie so unverdrossen getan haben, wird nach beiden Seiten hin ihre Wirkung nicht schuldig bleiben. Auch meinerseits sehe ich in der Vermittlungsarbeit eine Aufgabe von weitester Bedeutung.“⁶

9. Institutionelle Entwicklung der Friedensarbeit – international und national

Im August 1915 trafen sich 26 Vertreter aus verschiedenen Ländern in Bern. Aus Deutschland hatte Professor Adolf Deißmann (1866–1937) eine Teilnahme ausdrücklich abgelehnt. Ihm schien internationale Solidarität nicht möglich. Die Franzosen waren auch nicht gekommen. August Wilhelm Schreiber (1867–1941), inter-

⁵ Seit 1930 gab Siegmund-Schultze eine Buchreihe „Ekklesia“ heraus. In dreizehn Bänden – bis zum Verbot durch den Nationalsozialismus – wurden in Verbindung mit hervorragenden Experten aus den jeweiligen Ländern über protestantische, anglikanische und orthodoxe Kirchen, Verfassungen und Gottesdienstordnungen in deutscher Übersetzung zusammen mit Informationen über Lehre, Mission, Frömmigkeit und ökumenischer Positionierung der etwa zehn Konfessionen zugänglich gemacht. Es wurde dadurch möglich, Konfessionskunde Konfessions- und Ländergrenzen überschreitend zu lehren. Der Gedanke für diese Buchreihe wurde bereits 1915 gefasst, um „Kenntnis von Kirchen und Theologie im Ausland“ zu einer Zeit des Hasses und der Trennung zu ermöglichen.

⁶ John L. Nuelsen, Brief an Fr. Siegmund-Schultze vom 10. Jan. 1919; in: EZA 51 ÖA IVa1.

national und ökumenisch erfahrener Missionsfachmann, gab in Bern eine persönliche Erklärung ab. Diplomatisch geschickt nahm Siegmund-Schultze Einfluss. Die Verhandlungen sollten vertraulich sein, die Ergebnisse wandten sich ausschließlich an die Nationalkomitees, Fragen der Kriegsschuld sollten nicht diskutiert werden; die Berufung von Personen zu bestimmten Aufgaben sollte vorläufig sein. Das alles macht in der hochexplosiven Stimmung einen weisen Eindruck. Die Tagung schaffte es, eine vorläufige Verfassung anzunehmen und sich einen offiziellen Namen zu geben, der die unterschiedliche Akzeptanz der Friedensarbeit in den einzelnen Ländern berücksichtigte. Die deutsche Formulierung *Weltbund für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen* löste die Formulierung *Weltbund der Kirchen für internationale Freundschaftsarbeit* ab. Zwar waren in den skandinavischen Ländern die Arbeiten mit den Kirchen verbunden und in den USA war der Weltbund eine integrierte Abteilung des *Federal Council*. In Deutschland aber war eine kirchliche Integration nicht möglich. Die Noch-Staatskirchen konnten die Freikirchen nicht anerkennen.

Als es bald nach der Berner Tagung in Deutschland zur Organisation der nationalen Vertretung kam, gab man ihr den Namen *Arbeitsausschuss für Freundschaftsarbeit der Kirchen*. Hier war von vorneherein der Plural gewählt worden, weil Siegmund-Schultze auf die Mitarbeit der Freikirchen wegen ihrer internationalen Rolle nicht verzichten wollte. Hier wurde ‚quer‘ gedacht, kirchlich wie politisch: „Die Mächte des Hasses und der Lüge“ sollten bekämpft werden, heißt es in einem Memorandum. „Wir können nicht den Hass gegen die Feinde als eine Kraft anerkennen, die vor den Augen Christi bestehen kann.“⁷

10. Oud Wassenauer 1919: Am Anfang eines neuen Weges

Es war nicht selbstverständlich, dass Deutsche zu dieser ersten Nachkriegstagung des Weltbundes eingeladen wurden. 10 Millionen Kriegstote, doppelt so viele Verwundete bildeten einen erschreckenden Hintergrund. Dazu kam die Verletzung der belgischen Neutralität. Überall waren die nationalen Gefühle empfindlich gestört. Die Ablehnung gegenüber Deutschland saß tief. In Deutschland wurde der Versailler Frieden als „Schandfrieden“ heftig kritisiert. Weil die Deutschen die Einladung ins holländische Oud Wassenauer angenommen hatten, reisten die Franzosen ab. Lediglich die beiden Methodisten Jules Fairet und Louis David Parker blieben.

Dennoch hielten 60 Vertreter aus 14 europäischen Ländern vom 30. September bis zum 3. Oktober 1919 in Oud Wassenauer die Spannungen aus. Sie konnten zusammenfinden unter dem dort formulierten Leitwort: „Wir verdammen den Krieg, wir verdammen den Gedanken der Rache.“ Als Christ sprach man mit dem anderen, lernte die verletzten Gefühle kennen und konnte sich unter dem Einfluss des Evangeliums die Hand reichen. Einer der fünf deutschen Teilnehmer, der später in

⁷ *Deutscher Arbeitsausschuss für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen*, Memorandum vom Oktober 1915; in: EZA Best. 51/D IXb.

der ökumenischen Bewegung aktive Adolf Deißmann schrieb im Rückblick: „Diese kleine, an heißen Arbeitsstunden und dramatischen Szenen und erhebenden Manifestationen guten Willens reiche Konferenz ist die Keimzelle geworden für die große Weltkonferenz für Praktisches Christentum [...] 1925 in Stockholm.“⁸ Die Tür zum gemeinsamen Voranschreiten war vorsichtig wieder geöffnet.

11. Die Positionierung des Deutschen Evangelischen Kirchausschusses

Als Nathan Söderblom noch während des Krieges eine kirchliche Friedenskonferenz nach Uppsala einberufen wollte, um zwischen den kriegführenden Ländern zu vermitteln, begrüßte der Weltbund die Initiative. Der Kirchausschuss des deutschen landeskirchlichen Kirchenbundes lehnte eine Teilnahme aber ab. Man fand die Lösung, statt der Kirchen einzelne Persönlichkeiten einzuladen. Das Auswärtige Amt nahm sogar eine zustimmende Haltung ein. Im Kirchausschuss wollte man unbedingt verhindern, dass Deutschland von pazifistischen Weltbundgliedern vertreten würde. Dies zeigt die Spannung zwischen dem *Deutschen Arbeitsausschuss des Weltbunds für Freundschaftsarbeit* und dem *Deutschen Evangelischen Kirchausschuss* (DEKA).

Nach dem Krieg positionierte sich der DEKA im Blick auf die internationalen Beziehungen. Robert H. Gardiner (1855–1924), eine treibende Kraft in der kommenden Bewegung für *Glauben und Kirchenverfassung*, hatte sich an die bekannte deutsche ökumenische Adresse Siegmund-Schultzes gewandt. Er sollte eine Kommission bilden, über welche die deutschen Kirchen zu den Vorarbeiten zu einer Weltkonferenz 1920 nach Genf eingeladen werden können. Der deutsche Weltbundsekretär leitete den Brief zögernd weiter an den DEKA-Präsidenten Reinhardt Moeller (1855–1927). Der schrieb umgehend am 12. März 1920 an Siegmund-Schultze und klärte ihn über die offizielle Haltung des DEKA auf. Neben der falschen Adresse, an die sich Gardiner gewandt habe,

„fehlt es für das evangelische Deutschland an grundlegenden Voraussetzungen für eine Beteiligung an der beabsichtigten Konferenz. Im Hinblick auf die Summe von Unwahrhaftigkeit und Verleumdung, mit der unser Vaterland und unsere Kirche während des Weltkrieges auch von den Vertretern der beteiligten feindlichen Länder verfolgt und überschüttet worden ist, würde es für das evangelische Deutschland im gegenwärtigen Augenblick geradezu eine Unwahrheit bedeuten, mit den Vertretern dieser Kirchen über Fragen des Christentums gemeinsam zu verhandeln, als ob der tiefe Abgrund, der uns von ihnen noch trennt, überhaupt nicht vorhanden wäre. Und dieser Abgrund besteht nach wie vor [...]. Vollends ist eine Gemeinschaft mit Kirchengemeinschaften der feindlichen Länder gegenwärtig ausgeschlossen, nachdem diese soeben noch unserm Vaterland die Ehrlosigkeit zugemutet haben, seine Führer und Helden dem rechtswidrigen

⁸ *Adolf Deißmann*, Die ökumenische Erweckung. Ein Jahrzehnt zeitgenössischer Kirchengeschichte. Preußische Druck- und Verlags-AG, Berlin 1929, 24.

Gericht feindlicher Mächte zu überantworten und sogar wider alles göttliche und weltliche Recht an dem schmachvollen Verlangen einer solchen Aburteilung des deutschen Kaisers noch immer festhalten, der sich stets aus innerster Überzeugung als ein treuer Schirmherr unserer evangelischen Kirche betätigt hat.

Der DEKA befindet sich daher nicht in der Lage, der Einladung näher zu treten, hat vielmehr einmütig beschlossen, von einer Annahme der Einladung Abstand zu nehmen und Euer Hochwürden anheimzugeben, den einladenden Stellen hiervon Mitteilung zu machen.⁹

Das war eine scharfe Distanzierung des DEKA von der Haltung, welche die fünf Teilnehmer in Oud Wassenaer ein halbes Jahr vorher gezeitigt hatten.

12. Die Landeskirchen vertreten „das evangelische Deutschland“

Der anglikanische *Faith and Order*-Sekretär Gardiner bekam am 10. Juli 1920 einen Antwortbrief. Darin stellte der DEKA-Vorsitzende Moeller klar, dass es nur eine ökumenische Adresse in Deutschland gäbe. In seinem Schreiben hieß es,

„daß im September 1919 in Dresden das gesamte evangelische Deutschland – vertreten durch die Kirchenregierungen und Synoden seiner Landeskirchen, durch sonstige Kirchengemeinschaften, durch seine großen kirchlichen Vereinigungen und durch hervorragende Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens aus allen Schichten der Bevölkerung – sich im deutschen Evangelischen Kirchentag föderativ zusammengeschlossen und bestätigt hat, daß der bereits bestehende Deutsche Evangelische Kirchenausschuß insbesondere auch die Vertretung des deutschen Protestantismus in übernationalen kirchlichen Fragen wahrzunehmen habe. Der Kirchenausschuß ist hiernach in der Tat diejenige kirchliche Stelle, welche über die an das evangelische Deutschland gerichtete Einladung zur World Conference zu entscheiden hat.“¹⁰

Damit war der *Deutsche Arbeitsausschuss des Weltbunds* zunächst offiziell abgemeldet. Dass er trotzdem ein Partner für viele Auslandskontakte blieb, ist unbestritten. Aber dieser Brief betraf nicht nur den Weltbund. Für einen Amerikaner müssen die Formulierungen den Eindruck erweckt haben, als gäbe es in Deutschland jetzt wie in Amerika eine Art *Federal Council*, einen nationalen Kirchenrat, dem auch „alle sonstigen Kirchengemeinschaften“, worunter man nur die Freikirchen verstehen konnte, angehörten. Im Vorfeld der ersten Tagung des zukünftigen Deutschen Evangelischen Kirchenbunds haben sich die methodistischen Kirchen in Deutschland vergeblich um eine Einbindung bemüht.¹¹

⁹ Reinhard Moeller, Brief an Friedrich Siegmund-Schultze vom 12. März 1920; in: Archiv der Bremischen Evangelischen Kirche, Best. A.553.13.

¹⁰ DEKA, Präsident Reinhard Moeller, Brief an Robert Gardiner, New York, vom 10. Juli 1920; in: Archiv der Bremischen Evangelischen Kirche, Best. A.553.13.

¹¹ Vgl. Karl Heinz Voigt, Ein ökumenischer Deutscher Evangelischer Kirchenbund? 75 Jahre nach Dresden 1919; in: *Ders.*, Leuenberg zwischen Budapest und Wien. epd-Dokumentation Nr.15/1994 (21. März 1994), 11–20.

Moellers Schreiben hatte Langzeitwirkung. Offiziell fand eine Verschiebung von der bisher durch Sigmund-Schultze wahrgenommenen persönlichen auf eine institutionelle kirchliche Ebene statt. Die offiziellen ökumenischen Kontakte mit Deutschland liefen nun über den nicht gerade ökumene-freundlichen DEKA. Damit wurde in der internationalen Ökumene das Bild über die ökumenische Vielfalt in Deutschland verzeichnet. Die Freikirchen waren durch den Kirchenbund abgeschnitten. Das war für die innerdeutsche Ökumene schmerzlich.

Als 1925 die Einladung einer deutschen Delegation zur Weltkonferenz von *Life and Work* nach Stockholm erfolgte, musste der Hauptausschuss evangelischer Freikirchen darum kämpfen, vom DEKA mehr als einen Sitz für alle vier Kirchen zu bekommen.¹² Die vor Stockholm mit dem DEKA entstandenen zwischenkirchlichen Probleme führten zur Bildung der *Vereinigung Evangelischer Freikirchen*, um gemeinsame offizielle ökumenische Vertretungen zu ermöglichen.

13. Friedrich Sigmund-Schultzes Weltbund-Ökumene

Sigmund-Schultze fand in dem methodistischen Bischof Nuelsen einen engagierten Weltbund-Unterstützer. Auf zwei Jahrestagungen hielt Nuelsen Vorträge. Eine fand 1924 im Vorfeld von Stockholm statt. Referent war neben Nuelsen der Stuttgarter Prälat Jakob Schoell (1866–1950). Erstmals war es möglich, dass ein Freikirchler und ein Landeskirchler offiziell an einer kirchlichen Tagung zum gleichen Thema referierten. Nuelsen kritisierte die Struktur des *Evangelischen Kirchenbundes* und sagte:

„Ein Kirchenbund, der nur die früheren Landeskirchen umfassen und die anderen Kirchen ausschließen würde, wäre auf kirchlichem Gebiet ungefähr dasselbe, wie auf politischem Gebiet ein Völkerbund, der große und freie Völker als unwürdig fernhält.“¹³

In diesem Zusammenhang verwies er auf den *Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund*, dem die Methodistenkirche angehörte. Nuelsen forderte auch in Deutschland „die rückhaltlose Anerkennung der Existenzberechtigung auch der kleineren Kirchen“. Er begrüßte ausdrücklich, „daß an dieser Einheitsbewegung auch die Kirchen des Ostens Anteil nehmen“. Der Bischof kam gerade aus Russland zurück, wo er an einer Sitzung des *Heiligen Synod* teilgenommen und bei der Wiedereröffnung der *Geistlichen Akademie* in Moskau eine Ansprache gehalten hatte. Der Katholikos der armenischen Kirche hatte ihn eingeladen, in Etschmiadzin bei der Weihe neu ernannter armenischer Bischöfe zu assistieren. Terminliche Verpflichtungen ließen es allerdings nicht zu, die Einladung anzunehmen. Nuelsen zeigte seine ostkirchliche Akzeptanz und stellte damit die Frage, ohne sie zu formulieren: Wie ist es unter reformatorischen Kirchen? Für ihn war klar: die Kirchen

¹² Vgl. Karl Heinz Voigt, Freikirchen und Ökumenische Bewegung. Die Bildung der Vereinigung Evangelischer Freikirchen zwischen Stockholm (1925) und Lausanne (1927); in: Freikirchenforschung Bd.9 (1999), 151–187.

¹³ Friedrich Sigmund-Schultze, Tagung des Arbeitsausschusses 1924 in Stuttgart, 18.

des Ostens haben unter den staatlichen Verhältnissen gelitten, darum brauchen sie die Ökumene nicht weniger als „das unter seinem Nationalismus verblutende Europa“.¹⁴ Der theologische und geistliche Dialog auf dieser Ebene war zur Zeit der Weimarer Republik nur auf der Ebene des *Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen* möglich.

Nuelsen sprach 1926 auch auf der Frankfurter Weltbundtagung. Diesmal lautete sein Thema „Die Versöhnung der Völker“. Nuelsen sah in der territorialen Gestalt der europäischen Kirche nicht nur ihr „nationales Gepräge“, sondern auch die Gefahr, zu einer „nationalen Institution“ zu werden und warnte davor, dass Christen „Spießbürger eines engen Erdenwinkels“ würden. Er forderte internationale Kongresse, wo der „Versöhnungswille leben und gedeihen kann“. Nuelsen kämpfte gegen den Nationalismus, gegen nationalkirchliches Denken und Handeln und forderte die Überwindung der individuellen Verkürzung der Rechtfertigungslehre.¹⁵

14. Folgen der Stockholmer Weltkonferenz von 1925

Im Anschluss an die Weltbundkonferenz tagte in Stockholm die erste große Ökumenische Konferenz. Die deutsche Delegation tat sich auf der internationalen Bühne schwer. Durch Auseinandersetzungen unter den deutschen Teilnehmern kam es zu einem Eklat, der Auswirkungen auf den Deutschen Arbeitsausschuss des Weltbundes hatte. Über den sog. „schwarzen Freitag“ hatte Siegmund-Schultze als Sekretär des Arbeitsausschusses einen geharnischten Artikel geschrieben. Er kritisierte die Haltung der deutschen Delegation als eine „Galerie von Patriarchen“ ohne internationale Erfahrung. Die Beziehungen zwischen dem Deutschen Arbeitsausschuss des Weltbundes und der DEKA verschärfen sich durch diesen „Bruch des Vertrauens“. Die Sitzung des Weltbund-Arbeitsausschusses im April 1926 wurde durch die Folgen von Stockholm bestimmt. Der Vorsitzende Friedrich Spiecker gab „in seinem und D. Siegmund-Schultzes Namen eine Erklärung ab, dass sie ihr Amt als Vorsitzender und als Schriftführer niederlegen. Es scheine an der Zeit, dass auch die deutsche Vereinigung Anlehnung an die Kirche suche. Daher wird vorgeschlagen, Professor D. Deißmann zum Vorsitzenden und Pfarrer Jordan¹⁶ zum Schriftführer zu wählen“.¹⁷ Neben Bischof Nuelsen war als methodistischer Vertreter Theophil Mann¹⁸ (1872–1939) anwesend. Mann sah sofort die Konsequenzen: „Mitarbeit der offiziellen Kirchenorgane ist sehr willkommen, aber nicht die Leitung der Arbeit.“¹⁹ Einige Freikirchen waren korporative Mitglieder im Weltbund

¹⁴ Ebd., 20.

¹⁵ John L. Nuelsen, *Die Versöhnung der Völker*; in: *Der Christliche Apologete*, Cincinnati/Ohio, 88. Jg. (1926), 538f.

¹⁶ Pfarrer Richard Jordan gehörte zu den Mitarbeitern von Siegmund-Schultze.

¹⁷ Deutsche Vereinigung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, *Mitteilungen* Oktober 1926, Aus dem Protokoll der Mitgliederversammlung.

¹⁸ Zu *Theophil Mann* vgl. BBKL Bd. 5 (1993), Sp. 682–684.

¹⁹ Ebd.

und zahlten ihren Jahresbeitrag, während der DEKA einen so weitreichenden Schritt abgelehnt hatte. Und nun sollte er den Vorsitz übernehmen? Das würde einerseits das Ende einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit in der innerdeutschen Ökumene bedeuten. Andererseits wäre damit zweifellos eine inhaltliche Kursänderung verbunden, denn der DEKA hatte keine Beziehung zur Friedensarbeit. Die Methodisten begrüßten sowohl die Demokratie, den Völkerbund und die nationale wie internationale Ökumene mit ihrer Friedensarbeit. Mann warf auch die Frage nach der Zukunft seines Freundes Siegmund-Schultze auf.

Damit schnitt er einige schwierige Probleme an. Der Weltbund-Arbeitsausschuss war von Anfang an unabhängig von den Landeskirchen. Von London aus waren 1908 *Personen* eingeladen. Anders hätten die katholischen Teilnehmer kaum mitfahren können. Die Arbeit fand durch die *Church Peace Union* aus der Carnegie-Stiftung maßgebliche Unterstützung. Siegmund-Schultze wurde weitgehend von hier finanziert und füllte in seiner Person zwei Ämter aus: Er war der Geschäftsführer und Schriftführer des *Deutschen Arbeitsausschusses*, und er arbeitete gleichzeitig als einer der vier Internationalen Sekretäre des Weltbundes. Dieser hatte Siegmund-Schultze angestellt, weil er der herausragende Ökumeniker Deutschlands war, der in einem Team mit dem Briten Sir Willoughby H. Dickenson (1859–1943), dem Amerikaner Henry A. Atkinson (1877–1960) und dem Franzosen Jules Jézéquel (1870–1942) zusammenarbeitete. Diese verwobenen Beziehungen stellten die Verantwortlichen in Deutschland vor Probleme, die nicht leicht zu lösen waren. Siegmund-Schultze wurde wegen seiner ökumenischen Kapazität und seines weltweiten Kontaktnetzes gebraucht, aber nicht gewollt.

In einer späteren Sitzung des Weltbund-Arbeitsausschusses kam es zu einer mehrstündigen Debatte. Der scheidende Vorsitzende Spiecker bat die Versammelten „um die Ermächtigung, bei unseren [vorher besprochenen] Verhandlungen beim D.E.K.A. dort anregen zu dürfen, dass an meine Stelle ein von der Kirche ernannter Herr tritt, um den Anschluss an die Kirche in dieser Weise zu dokumentieren“. Sofort meldete der Methodist Bernhard Keip²⁰ (1869–1941) seinen Widerspruch an. Der Vorsitzende der Deutschen Weltbundvereinigung könne nicht von einer Kirchenbehörde ernannt werden, da nach den Statuten der Mitgliederversammlung aufgrund eines Vorschlags des Arbeitsausschusses dieses Recht zustehe.²¹ Auch dem daraufhin erfolgten Vorschlag, man wolle das Kirchenregiment nur um Vorschläge geeigneter Persönlichkeiten bitten, konnte Keip nur eingeschränkt zustimmen: „Ich bin für meine Person bereit, die [in der Diskussion] angedeutete mittlere Linie zu gehen und ein engeres Verhältnis zum Kirchenregiment zu suchen. Trotzdem erscheint es mir als zu weit gehend, wenn wir einer außerhalb der Deutschen Weltbundvereinigung stehenden Instanz das Vorschlagsrecht einräumen.“²²

²⁰ Zu Bernhard Keip vgl. BBKL Bd. 3 (1992), Sp. 1300–1302.

²¹ *Deutsche Vereinigung des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen*, Satzung, § 5.

²² *Deutscher Arbeitsausschuss des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen*, Protokoll der Sitzung am 9. November 1928, Berlin. LKASt. Best. A126 Nr. 2111.

Die Organisation nahm ihren weiteren Lauf: Am 19. Oktober 1928 war die Eintragung ins Vereinsregister erfolgt. Damit wurde die *Deutsche Vereinigung des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen* nach fast 20-jähriger Arbeit auch rechtlich ins Leben gerufen. Der Arbeits-Ausschuss setzte sich aus 45 Mitgliedern zusammen, kirchenleitenden Persönlichkeiten, Universitätsprofessoren, Laien – darunter zwei Frauen. Sie kamen aus dem Bereich verschiedener Landeskirchen, sieben waren Freikirchler, darunter zwei Bischöfe, ein Missionsdirektor und vier Prediger. Am 26. April 1929 wurde der Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates, Dr. Georg Burghart, zum Vorsitzenden des Arbeits-Ausschusses gewählt. Damit war die notwendige Brückenfunktion zwischen der DEKA und dem autonomen Arbeitsausschuss erreicht. Das war nach dem Rücktritt von Siegmund-Schultze zum 1. Januar 1929 und dem Einlenken der Freikirchen möglich geworden. Mit der formalen Weiterentwicklung waren inhaltliche Veränderungen verbunden.

15. Der Weg in Richtung Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen

Am 2. Oktober 1945 fand in Berlin-Lichterfelde die vermutlich erste Nachkriegssitzung statt. Es wurde erwogen, zukünftig auf die individuelle Mitgliedschaft zu verzichten. Weil der Arbeitsausschuss „eine interkonfessionelle Vereinigung ist, so dürfte die Frage zu erörtern sein, ob nicht besondere Delegierte der Kirchen innerhalb der Deutschen Vereinigung die eigentlichen Träger der ökumenischen Arbeit sein sollten, die verantwortlich für die gesamte evangelische Christenheit in Deutschland (landeskirchliche und freikirchliche) zu reden haben – entsprechend dem Britischen Rat der Kirchen, der alle Denominationen mit ökumenischen Interessen in Großbritannien umfasst“.²³ Auch als Bischof Dibelius die Konzeption entwickelte, „daß die deutsche Weltbundvereinigung nicht auf Dauer neben der Kirche [sic!] her arbeiten könne, sondern in irgendeiner Form Anschluß an die Kirche finden müsse“, verglich er die Struktur mit dem *British Council of Churches*, wo der Bischof von Chichester an der Spitze stehe, obwohl darin auch die Freikirchen vertreten seien. Die deutsche Weltbundvereinigung könne, wenn er den Ehrevorsitz übernehme, „sich nach außen auf die Autorität des Bischofs stützen“.²⁴ Eine Lösung des Problems sei nicht so einfach, weil auch die Freikirchen im Weltbund vertreten sind.

An der Sitzung nahmen 14 Mitarbeiter teil, darunter fünf Freikirchler: Bischof D. Jensen und Pastor Dr. Schmidt, Brüder-Unität, Herrnhut, Prediger Bernhard Keip, Methodist, Cottbus, Prediger Heinrich Holzschuher, Methodist, Halle/Saale, Prediger Nehring, Baptist, Berlin.

²³ *Arbeitsausschuss der Deutschen Vereinigung des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen*, Bericht [Protokoll] über die Sitzung in Berlin Lichterfelde am 2. Oktober 1945. LKASt. Best. A 126 Nr. 2111.

²⁴ *Arbeitsausschuss der Deutschen Vereinigung des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen*, Bericht [Protokoll] über die Sitzung in Berlin Lichterfelde am 9. November 1945. LKASt. Best. A 126 Nr. 2111.

Zeit und Ort der hier erstmals so klar aufgeworfenen Frage sind bemerkenswert. Diese Erwägungen werden reichlich 14 Tage vor der Abgabe der Stuttgarter Schuldenerklärung angestellt. Dem Arbeitsausschuss lag dazu ein Brief vor, „in dem die Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland aufgefordert wird, sich über ihre Absichten hinsichtlich der Aufnahme der ökumenischen Beziehungen zu äußern, insbesondere die Frage zu klären, welche Personen verantwortlich daran zu beteiligen wären“.²⁵ Danach wird über die Konferenz der 12 Kirchenleiter in Stuttgart und die zukünftige Mitarbeit des Weltbundes gesprochen. – Das klingt nach Vorbereitungen für die Tage vom 18./19. Oktober in Stuttgart mit der Schuldenerklärung gegenüber der Ökumene.²⁶

Am 9. November kam der Arbeitsausschuss der Deutschen Vereinigung des Weltbundes zu dem Beschluss, einen Brief an den Rat der EKD zu richten, mit dem Hinweis, „daß wir einen Zusammenschluß der gesamten ökumenischen Arbeit in Deutschland brauchen“. Es wird angeregt, „die Kirchenführer, die Weltbünde, die Deutsche Vereinigung des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen“, die federführend tätig sein sollte, „das Jungmännerwerk, den Verband weiblicher Jugend, die Äußere Mission und die Freikirchen“ dazu einzuladen.²⁷ Die Hinzuziehung eines deutschen Vertreters der orthodoxen Kirche soll erwogen werden. Grundlage sollen Bibel und Bekenntnis sein. – Das sind erste Ansätze, die auf einen notwendigen Nationalen Kirchenrat hinzielen und schließlich zu einer Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) führten.²⁸

Vgl. dazu *Bé Ruys*, Von Amsterdam nach Berlin; in: *Weg und Gestalt. Der Ökumenische Rat Berlin-Brandenburg*, Berlin 1998, 67. Die im Nachkriegsberlin ökumenisch erfahrene holländische Theologin *Bé Ruys* bemerkte über Bischof *Dibelius'* ökumenischen „Brückenschlag“, „... wenn er nicht der Kommandeur auf der Brücke war, war das keine Brücke“.

²⁵ Ebd. Leider konnte der erwähnte Brief weder im EZA Berlin noch in den Stuttgarter Akten von Bischof *Theophil Wurm*, dem damaligen Ratsvorsitzenden der EKD, ermittelt werden.

²⁶ Vgl. *Karl Heinz Voigt*, *Schuld und Versagen der Freikirchen im „Dritten Reich“*. Aufarbeitungsprozesse seit 1945. Frankfurt/M: Verlag Otto Lembeck 2005, 12f. Dort war bereits die Frage aufgeworfen worden, was die Stuttgarter Erklärung für die innerdeutsche Ökumene bedeute. – Die später verworfene Formulierung von einem „Nationalrat der deutschen Kirchen“ tauchte zuerst im EKD-Protokoll vom 24./25. Januar 1947 auf. Vgl. Die Protokolle des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Bearbeitet von *Carsten Nicolaisen* u. a., AKZ Reihe A, Bd.6, Göttingen 1997, 12.

²⁷ Korporative Mitglieder in der Deutschen Weltbundesvereinigung waren seit 1926/27: Die Brüder-Unität, die Evangelische Gemeinschaft und die Bischöfliche Methodistenkirche. Die Aufnahme der Mennonitengemeinden wurde 1929 erwartet.

²⁸ Der Berliner methodistische Superintendent *Ernst Scholz* bemerkte in einem Vortrag über die Wurzeln von Allianz und Ökumene: „Es sei auf den bereits vorhin erwähnten *Weltbund* für Freundschaftsarbeit der Kirchen hingewiesen, an dem Prof. Dr. *Siegmund-Schultze*, Generalsuperintendent Dr. *Diestel* und Präsident Dr. *Burckhardt* hervorragenden Anteil hatten. Der Vorstand des deutschen Zweiges hat nach dem Wegzug von Dr. *Diestel* aus Berlin seine Arbeit in den Ostrat der Ökumene Deutschlands geleitet und setzt in diesem Bereich seine wertvolle Arbeit fort. Am 9. Dezember 1948 wurde im Haus des

16. Abschließende Beobachtungen

Ein Überblick über die Folgen der *Friedensfahrten* von 1908 und 1909 zeigt die außergewöhnliche ökumenische Situation in Deutschland und deutet die kirchliche Engführung in friedensethischen Fragen an. Bereits 1890 kam es in London zur Organisation des *National Free Church Council*, einer Organisation mit ganz unterschiedlichen Ekklesiologien. Der englische Freikirchenrat wirkte nach Deutschland zunächst auf die hiesigen Freikirchen und die Bildung eines dem englischen Modell entsprechenden Bundes Freikirchlicher Prediger in Berlin. Weiter ausgehend als in England war 1908 die Bildung des *National Council of the Churches of Christ in America*. Es sollte das korporative Handeln der protestantischen Traditionen fördern.

Als es in Deutschland zu ersten vorsichtigen konfessionsübergreifenden Verbindungen kam, geschah das unter angelsächsischem Einfluss. Zuerst war es die in London gebildete *Evangelical Alliance*, dann die Aktivität des *National Free Church Council* mit der Einladung zur Friedensfahrt 1908. In Deutschland taten sich die Kirchen mit einer Zusammenarbeit schwer. Der *Wittenberger Kirchentag* im Gefolge der Revolution von 1848 konnte das noch nicht leisten. Die danach 1852 gebildete *Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz*, oft einfach nach dem Tagungsort *Eisenacher Konferenz* genannt, war eine Ebene der Begegnung ohne jeden rechtlichen Charakter mit freiwilliger Teilnahme, die sich auf die Landeskirchen beschränkte. Erst nach der Revolution von 1918 mit dem Ende des Staatskirchentums kam es zur Bildung eines *Deutschen Evangelischen Kirchenbunds*, der insofern einen ökumenischen Charakter hatte, als ihm Lutheraner, Reformierte und Unierte angehörten. Trotzdem konnte anlässlich einer EKD-Synode erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts ein gemeinsamer Abendmahlsgottesdienst unter den Mitgliedskirchen stattfinden, der durch die *Leuenberger Konkordie* ermöglicht war.

Wenn schon unter den Konfessionskirchen aus der Reformationszeit die Kirchengemeinschaft erst durch einen so langen Prozess von fast 450 Jahren zu erreichen war, wie viel schwerer mussten sich die traditionellen protestantischen Kirchen mit einer ökumenischen Zusammenarbeit mit den Freikirchen aus der Reformationszeit, wie den Mennoniten, und den angelsächsischen Freikirchen aus dem 19. Jahrhundert tun. Das hatte theologische, historische, nationale, staatskir-

evangelischen Bischofs von Berlin das neue Komitee gegründet, das jetzt den Namen trägt: 'Ökumenischer Ausschuß der christlichen Kirchen für Berlin, den mittleren und östlichen Raum Deutschlands.' Es sind darin die verschiedenen Landeskirchen und Freikirchen des Ostraumes Deutschlands vertreten. Erster Vorsitzender ist Bischof Dr. Dibelius, zweiter Vorsitzender ist Superintendent E. Scholz von der Methodistenkirche, und Geschäftsführer ist Pfarrer Winterhager." *Ernst Scholz*, Allianz und Ökumene in ihrem Entstehen; in: Wort und Tat 4. Jg. (1950) Heft 3, 55–59. Winterhager war der theologische Mitarbeiter von Bischof Dibelius, der hier einen Weg gefunden zu haben scheint, wie er den Vorsitz in der ökumenischen Arbeit erlangen konnte.

chenrechtliche Gründe, die hier nicht dargelegt werden können. Aber das ökumenische Dilemma zwischen 1908 und 1948 deutet dieser Beitrag an. Auf seinem Hintergrund ist der enorme ökumenische Fortschritt in unserm Land seit der ersten Friedensfahrt von 1908 zu erkennen, auch wenn es nicht nur bergauf ging.

Karl Heinz Voigt

(Karl Heinz Voigt ist Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche und war Mitglied der Ökumene-Kommission der EKD.)